

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementspreis 75 Pfennig  
pro Quartal inkl. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Coppierstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltweite 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 38

Stuttgart, den 21. September 1901

17. Jahrgang

## Die Gewerkschaften und der Sozialismus.

Motto: Vom Lager auf, ihr Anechte, Mann für Mann,  
Ergreift das Werkzeug: Schaufel rührt und Spaten!  
Goethe, Faust.

In letzter Zeit sind häufig sowohl in der Parteipresse als in der Gewerkschaftspresse Betrachtungen angestellt worden über den Zusammenhang und den Werth der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen. Manches harte und ungerechte Wort ist gefallen und, wie das leider sehr oft geschieht, hat man zwischen beiden Organisationen einen Gegensatz konstruiert, der in Wirklichkeit nicht existirt, oder doch nicht existiren sollte. Es giebt leider noch sehr viele Leute in der Partei, die den Gewerkschaften eine sehr geringe Bedeutung beimessen und absolut kein Verständnis für die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung haben. Allenfalls glauben sie den Werth der Gewerkschaften genügend gekennzeichnet zu haben, indem sie dieselben mit mitteleidigem Achselzucken als sozialistische Vorschulen bezeichnen. Diese Ansichten sind, wie gesagt, leider noch sehr weit unter den Parteigenossen verbreitet, man glaubt eben nicht an praktische Erfolge innerhalb unserer kapitalistischen Gesellschaft. Nun wird oft geklagt über den Mangel an Begeisterung und Frische im Parteileben; dieser Mangel macht sich neuerdings in der ganzen deutschen Arbeiterbewegung bemerkbar. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine allgemeine Abspannung, eine Ermüdung in zahlreichen Kreisen der Arbeiterschaft eingetreten ist; der Pessimismus, diese Religion der Indifferenten, gewinnt immer mehr Anhänger. Es geht zu langsam vorwärts, hört man allgemein klagen. Ja, warum geht es so langsam vorwärts? — Weil viel zu wenig praktisch gearbeitet wird. Was nützen die schönsten parlamentarischen Reden, was nützen die zündendsten Flugblätter, was nützen alle kritischen Schriften und die scharfsinnigsten Schlußfolgerungen, daß die kapitalistische Gesellschaft am Rand des Verderbens stehe und man nur noch ein wenig zu warten brauche, um diese selbe Gesellschaft in den Abgrund stürzen zu sehen; was nützt alles dies, wenn die Arbeiter keine Thaten sehen, keine praktischen, handgreiflichen Erfolge wahrnehmen? — Es sei fern von uns, behaupten zu wollen, die sozialdemokratische Partei hätte nichts Positives geleistet. Sie hat Großes, unendlich Großes geschaffen, sie hat in der Arbeiterschaft das Klassenbewußtsein geweckt, sie hat aus den arbeitenden Massen einen Faktor gebildet, mit dem man rechnen muß, sie hat zuerst gefordert, daß der Arbeiter das Recht haben soll, an den Kulturerrungenschaften der Menschheit theilzunehmen. Das sind unbestreitbare Wahrheiten; das sind auch sicher große praktische Erfolge. Aber ebenso unbestreitbar ist, daß die Hauptthätigkeit der sozialdemokratischen Partei immer noch darin besteht, an allen Institutionen und an allen Erscheinungen innerhalb der bestehenden Gesellschaft die schonungsloseste Kritik zu üben. Es ist unbedingt zuzugeben, daß diese Kritik sehr nothwendig ist; und ein scharfes Wort zur rechten Zeit ist unter Umständen auch eine That.

Vor allen Dingen ist es nothwendig, die Arbeiterschaft materiell auf eine höhere Stufe emporzuheben; und dazu sollte die Partei in erster Linie die Hand

bieten. Sie sollte, anstatt auf die Gewerkschaften mit Geringschätzung herabzusehen, mit ihnen Hand in Hand gehen und gemeinsam mit ihnen für die materielle und geistige Hebung der Arbeiterschaft arbeiten. Und gerade auf dem Gebiet der geistigen Hebung giebt es noch sehr viel zu thun, was allerdings ein großer Theil der Parteigenossen nicht zu wissen scheint. Manche derselben legen nämlich in Bezug auf diesen Punkt eine beneidenswerthe Naivität an den Tag, indem sie die Arbeiterschaft mit einem Nimbus von Tugenden umweben, der mindestens sehr zweifelhafter Natur ist. Es wird überall gesagt und geschrieben, daß die bestehende Gesellschaft sich in einem Zersekungsprozeß befinde, aus dem es keine Wiedergeburt, keine Neubebung gebe; während im Gegensatz dazu mit Vorliebe hervorgehoben wird, daß die Arbeiterschaft nur allein die sittliche Kraft in sich trägt, ein neues Gesellschaftssystem aufzubauen. Leider kann man alle Tage beobachten, daß diese Ansicht eine große Uebertreibung ist. Es gehört noch unendlich viel Arbeit dazu, um die Arbeiter auf die Stufe zu bringen, daß sie würdig sind, auch nur den Grundstein für eine zukünftige Gesellschaft abzugeben. Doch seien wir gerecht; es soll anerkannt werden, daß der Arbeiterschaft ein großes Maß von Intelligenz und sittlicher Kraft innewohnt. Aber leider ist das bei der großen Masse nicht der Fall; es muß gesagt werden, daß hier noch sehr viel Nothheit und Unwissenheit zu finden ist. Wie oft kann man beobachten, daß junge Leute aus Arbeiterkreisen, statt eine Bildungsstätte aufzusuchen oder sich in die Lektüre eines aufklärenden Buches zu versetzen, lieber zweifelhafteste Vergnügungsorte aufsuchen, oder sich sonstigen geist- und geschmacklosen Genüssen ergeben, die doch niemals volle Befriedigung gewähren können. Wie oft muß man sehen, welche geistige Zersörung der Alkohol unter Tausenden von jungen Arbeitern anrichtet. Die zügellose Jagd nach den geistlosesten Genüssen, welche unsere Zeit so treffend charakterisirt, erzeugt in jedem Menschen, der sich ihr einmal ergeben hat, eine gewisse Gefühlslöcher, eine Gleichgiltigkeit gegen das Wahre, Gute und Schöne im menschlichen Leben, Gleichgiltigkeit gegen die höchsten Dinge, welche die Menschheit bewegen und somit auch Gleichgiltigkeit gegen die Organisation. Der Werth des Lebens besteht nur in der ernstesten, zielbewußten Arbeit, und darum muß es unser Bestreben sein, die heranwachsende Arbeiterjugend zu ernstern, arbeitsfreudigen Männern heranzubilden, und ist es die Pflicht der Partei sowohl wie der Gewerkschaften, gemeinschaftlich dafür zu arbeiten, daß aus den Arbeitern ein freies, stolzes und kräftiges Geschlecht heranwächst, welches von der Idee des Sozialismus durchdrungen ist, und fähig ist, für dieselbe mit Gut und Blut einzutreten. Und das gelingt nur dadurch, daß man den Arbeiter nicht allein aufklärt und ihn unzufrieden macht, sondern man muß ihn anleiten, sich auch praktisch zu betheiligen. Darum mögen die Arbeiter vor Allem der praktischen Arbeit mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zuwenden; sie mögen sich gewerkschaftlich organisiren, denn nur in starken Gewerkschaften liegt die Gewähr für die materielle Hebung der Arbeiterklasse.

Es muß soweit kommen, daß der Arbeiter ein wirkliches Heim besitzt, eigene Versammlungshäuser und Bildungswerkstätten; daß er nicht genöthigt ist, dumpfe Kneipen, tabakerfüllte Räume aufzusuchen, um sich Belehrung und Aufklärung zu holen. Auch muß sich jeder Arbeiter es angelegen sein lassen, sich selbst zu erziehen, an sich selbst zu arbeiten; nur hierin liegt die wahre und echte Bildung. Er muß nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit dem Kopfe und Herzen Sozialist sein; seine sozialistische Gesinnung muß sich in allen seinen Handlungen widerspiegeln.

Der Sozialismus, diese erhabenste Idee, diese höchste aller Religionen, verlangt auch vor Allem ganze, kraftvolle und geistig gesunde Menschen, keine pessimistischen, von moralischem Kagenjammer angekränkelte Naturen. Und deshalb sollte man endlich einmal die Verelendungstheorie zum alten Eisen werfen; sie taugt nicht für uns, sondern ist nur geeignet, dem Arbeiter die Lebens- und Schaffensfreude vollends zu rauben und aus ihm nur einen unzufriedenen Klügler zu machen, der unfähig ist zu thatkräftigem und freudigem Schaffen. Man sollte ihm zeigen und lehren, daß nur unermüdbare Arbeit zum Ziele führt und ihn auch allmählig in den Stand setzt, eine höhere, materielle Stufe zu erklimmen.

Schaffen wir uns starke ökonomische Organisationen, so wird auch der Unternehmer den Arbeiter mit anderen Augen ansehen, er wird die Bestimmungen des Arbeiterschutzes mehr respektiren, als dies heute geschieht. Bist man nicht alle Tage, daß Unternehmer mit der größten Feindschaft diese Bestimmungen durchbrechen und werden die Unternehmer in diesem Vorhaben nicht geradezu bestärkt, indem man nur sehr gelinde Strafen über sie verhängt? Die Arbeiterschaft steht in den meisten Fällen diesen Vergehungen ohnmächtig gegenüber, weil ihr die wirtschaftliche Macht fehlt, ernstern und kräftigen Widerstand zu leisten. Verschaffen wir uns diese Macht, und das kann nur durch gewerkschaftliche und genossenschaftliche Arbeit geschehen, so schaffen wir uns selbst Gesetze, das heißt, wir machen vielmehr darüber, daß diese Gesetze nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch eingehalten werden.

Als vor mehr als hundert Jahren das Bürgerthum in Frankreich das Joch des Feudalismus abzuschütteln begann, da hatte es lange Zeit vorher schon tatsächliche, wirtschaftliche Macht besessen; es hatte jahrhundertlang gekämpft und gestritten um seine Gleichberechtigung. So muß auch das arbeitende Volk von heute kämpfen und sich eine wirtschaftliche Macht im Staate verschaffen; nur dann wird es im Stande sein, das Joch des Kapitalismus abzuschütteln. O. V.

## Das Verhältniß unseres Verbandes zur Portefeuilleorganisation.

Wenn ich zu diesem Thema mich entschließe, so muß ich von vornherein erklären, daß es nicht meine Absicht ist, aufs Neue einen Zankapfel hereinzuwerfen, sondern das Für und Wider in ruhiger und sachlicher Weise zu prüfen, andererseits ist es nothwendig, zu

widerlegen, daß wir Kollegen, die unsererseits dem jungen Gliede der Gewerkschaftsorganisation unsere Sympathie nicht verjagen können, dahin gelangt sind, vor Bewunderung auf den Knien zu rutschen. Voraus muß ich schiden, daß ich im Allgemeinen eine Abspaltung eines Berufszweiges von der Mutterorganisation für einen unglücklichen Griff halte, andererseits muß ich mich dahin erklären, daß sowohl prinzipielle als auch taktische Fragen die Notwendigkeit einer, sagen wir, Sonderorganisation erheischen können. Und so sind in der gewerkschaftlichen Bewegung zwei Organisationen entstanden, die eine aus prinzipiellen Differenzpunkten, die andere aus Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Taktik einer, sagen wir, reitourgebliebenen Arbeitergruppe.

Und nun zum eigentlichen Thema, zur Portefeullerorganisation. Wie ich die Führer des Portefeullerverbandes in Offenbach, den Verbandsvorsitzenden mit eingeschlossen, kenne, haben wir es mit Kollegen zu thun, die jahrelang unermüdet an dem Ausbau unseres Verbandes mitgewirkt haben; und aus eigenem Munde weiß ich, daß sie einem Masseneintritt in unseren Verband den Vorzug gegeben hätten, wenn die Möglichkeit dazu gewesen wäre. Ansichten, wie sie der Vorgänger des jetzigen Redakteurs in der „Portefeuller-Zeitung“ äußerte: „Die Portefeuller haben mit den Buchbindern so wenig zu thun, wie z. B. die Schuhmacher mit den Maurern“, gehören auf jenes tiefe Niveau, die eben leider die Gründung notwendig machten, sie zeigen eben nur, daß mit der Wahl des ersten Redakteurs ein Fehlgrieff getan wurde. Ich kann auch begreifen, wenn die Redendart, daß der Buchbinderverband nichts für die Portefeulleragitation gethan haben soll, wie sie unter jener Redaktion kolportirt wurde, unter den Kollegen unseres Verbandes böses Blut gemacht hat, und ich hätte dem damaligen Redakteur der „Portefeuller-Zeitung“ gegönnt, wenn er unsererseits eine redaktionelle Dyrseige bekommen hätte.

Aber das alles kann mich nicht abhalten, unter den gegebenen Verhältnissen diesen Schritt der Sonderorganisation für die beste Lösung zu halten. Ueber die Taktik geht das Prinzip. Auch der Verbandsvorsitzende und der Redakteur werden nicht behaupten wollen, daß die junge Organisation nicht auf dem Boden des Klassenkampfes steht; der niedrige Beitrag in der jungen Organisation wird eine Frage der Zeit sein. Außerdem ist ja auch anzuerkennen, daß in diesem Fache die Unterstühungsfrage nicht so brennend ist, weil die absolute Arbeitslosigkeit des Einzelnen nicht so grassirt; ich will das nicht mit dem flauen Geschäftsgang ganz verquicken, wo die Portefeuller nur halbe Tage arbeiten. Wenn der Kollege Dietrich in der Portefeullerverammlung in Stuttgart konstatierte, daß in Berlin noch 300 Portefeuller in unserem Verband sind, so kann ich, die

500 Mitglieder der Portefeullerorganisation hinzugerechnet, konstatieren, daß in Berlin der Gedanke der Gewerkschaftsorganisation einen Höhepunkt unter diesen Berufsangehörigen erreicht hat, der ihnen für die Zukunft Erfolge garantiert. Wir können im Interesse unseres Verbandes nicht wünschen, daß der Portefeullerverband verschwinde, weil auch in unserem Verband organisirte Portefeuller ein lebhaftes Interesse daran haben. Wenn auch in Offenbach die Zahlstelle unseres Verbandes auf ein Minimum gesunken, so sind im Allgemeinen wenig Portefeuller abgesprungen. Die übergroße Mehrheit der 2000 organisirten Portefeuller sind bisher Indifferente gewesen; die junge Organisation hat die Köpfe angeregt; es wird die Zeit kommen, wo der berückichtigte Eigendünkel in diesen Kreisen verschwinden wird.

In der Nr. 37 unserer Zeitung wird darauf verwiesen, daß diese Experimente schon zu wiederholten Malen gemacht worden seien, daß man sozusagen bei Lohnbewegungen finde, daß alle Brüder seien. Gewiß ist, daß schon mehrmals versucht wurde, die Portefeuller in einem eigenen Verband zu organisiren, aber, wie ich an dem Fortschritt der Zeit, an den endgiltigen Sieg der Arbeiterklasse glaube, so glaube ich auch an den Fortschritt der Portefeuller zum Nutzen der Portefeuller unseres Verbandes und des Portefeullerverbandes. „Getrennt marschiren und vereint schlagen.“ Der Zeitgeist strebt nach höheren Beiträgen und nach Zentralisation. Ich glaube, daß der Portefeullerverband dazu berufen ist, die Köpfe der Portefeuller zu revolutioniren und daß mit der Zeit die junge Sonderorganisation in die Mutterorganisation aufgehen wird.

Also fort mit dem Zankapfel. Ernst Gafsch.

**Bericht vom 1. Gantag des 9. Ganes.**

Abgehalten am 25. August 1901 in Erfurt.

Der Vorsitzende des Ganes, Kollege Jünemann, eröffnet den Gantag mit einer herzlichen Ansprache an die erscheinenden Delegirten und Gäste und wünscht den heutigen Verhandlungen die besten Erfolge.

Die Feststellung der Präsenzliste ergibt folgende Delegirte: Altenburg: Jänike, Eisenberg: Luft und Klingelshmidt, Erfurt: Smolny und Thierbach, Gera: Gessarth, Götting: Thörn, Gotha: Mähler, Jena: Lien, Kuhlha: Kittel, Saalfeld: Pommer; Schleiz wird durch Jünemann vertreten. Außerdem sind noch Einzelmitglieder aus Arnstadt, Eisenach, Langensalzga und Jlimenau, sowie Gäste aus Erfurt und Jena zugegen. Die nun vorgenommene Bureauwahl ergab als ersten Vorsitzenden Jünemann, zweiten Vorsitzenden Lien, ersten Schriftführer Gessarth, zweiten Schriftführer Thörn. Der Vorsitzende macht folgende Tagesordnung bekannt: 1. a) Be-

richt des Gauvorstandes. b) Der Delegirten. c) Der Einzelmitglieder und Diskussion hierüber. 2. Unsere fernere Agitation (Referent Jünemann). 3. Anträge. 4. Verschiedenes, und erteilt Kollege Hofe-Erfurt das Wort zum 1. Punkt der Tagesordnung.

Nedner schildert, wie es schon lange der Wunsch der Thüringer Zahlstellen gewesen sei, einen Gau für sich zu bilden, das sei nun geschehen nach erfolgter Neueinteilung, und Erfurt zum Vorort für den 9. Gau bestimmt. Es wurde die Agitation auf folgende Orte erstreckt. Zuerst gelang es in Jlimenau durch zwei schon anwesende Mitglieder und durch die Unterstützung des dortigen Gewerkschaftskartells eine Versammlung abzuhalten, nach der auch 11 neue Mitglieder gewonnen wurden; leider war der Erfolg kein dauernder, denn dem dort gewählten Vertrauensmann war es nicht möglich, die laufenden Beiträge zu erhalten und so ist es gekommen, daß die Weisten dem Verband den Rücken kehrten. Jlimenau selbst hat äußerst traurige Arbeitsverhältnisse, hauptsächlich in der dortigen Kartonnagenindustrie; es sind circa 40 Gehilfen am Orte beschäftigt.

Die zweite Agitationstour wurde nach Weimar unternommen; daselbst war früher eine eigene Zahlstelle, die aber in Folge Konkurses eines Geschäftes, in dem die Hauptzahl der Organisirten arbeitete, einging. Auch jetzt ist noch keine Aussicht vorhanden, dort festeren Boden zu fassen. Von den circa 20 am Orte Beschäftigten sind 2 organistrt. In Sonneberg läßt sich in Folge der dort herrschenden traurigen Arbeitsverhältnisse nichts thun, um die Kollegen zum Eintritt in die Organisation zu bewegen. Auch in Arnstadt, mit dem reger Verkehr gepflogen wird, ist in Folge der niederen Löhne der Wechsel der Kollegen ein großer, so daß nur 2 Organistrt am Orte sind. In Gotha gelang es schon im August vorigen Jahres, eine Zahlstelle zu gründen, die zu Anfang sich sehr gut entwickelte, jetzt ist sie leider sehr zusammengeschmolzen und eine neuerdings dort vorgenommene Agitation hatte auch nicht den gewünschten Erfolg. Von Langensalzga ist zu berichten, daß von den circa 20 bis 23 Beschäftigten 3 neue Mitglieder gewonnen wurden, 1 Kollege war schon im Verband. Der Lohn daselbst ist sehr niedrig. 3 Mk. mit Kost und Logis. 10 bis 17 Mk. bei 10<sup>1/2</sup> bis 12 stündiger Arbeitszeit. Eisenach ist ebenfalls bearbeitet worden; es gelang den 2 schon organistrteten Kollegen, weitere 4 Mitglieder zu gewinnen, so daß von den 12 am Orte Beschäftigten 6 organistrt sind. Lohn 12 bis 20 Mk. Arbeitszeit 9 bis 12 Stunden. In Koburg konnte ebenfalls eine Zahlstelle gegründet werden, die Mitgliederzahl stieg von 11 auf 20; in Folge Konkurses eines dortigen Geschäftes (Druckerei, Lithographische Anstalt) wurden die

**Für den Andern.**

Stütze aus dem Felzbuge auf Lombol.

Von Reinhold Herrmann.

Lautlose Stille.

Auf die Ebene hernieder flammt die Mittagsgluth der indischen Sonne und die erhitzte Luft macht die dorrenden langen Grasbüschel wie im Fieberbust zittern. Das zerflossene Antlitz gen Himmel gekehrt, die zerfetzte Uniform mit geronnenem Blute überossen, die Häuste noch vom letzten Todeskampf krampfhaft in das Gredreich getrallt, liegt inmitten die Leiche einer aus jener bunztusammengewürfelten Schar Söldlinge, mit denen Holland seine Besitztheile in Indien gegen die Kriegerischer, eingeborenen Volksstämme verteidigt.

Er ist nicht der einzige Tode. Doch in seiner unmittelbaren Nähe desnt sich die lange Reihe der Lebenden hin, welche gegen den verborgenen Feind anschleichen. Sie liegen in flüchtiger Naht hingestreckt, wie die äußerste Ershpung sie hinwarf, der sie doch nicht Herr werden können in dieser engen Gemeinschaft mit der brennenden Sonne und den für ewig Verstummen.

Von den drei Vordersten, Alle in fast gleich zerlumpem Zustand wie der Tode, unterhalten sich zwei in halbblauen, mehr gebrummem Gespräch über den Dritten, der ihr Nachbar ist; eine feine, schlante Gestalt, der selbst in dieser Tracht noch etwas von dem ehemaligen Offizier innewohnt, der den Rock seines Königs nicht ganz so freiwillig mit den armseligen Lappen der holländischen Kolonialarmee vertauscht hat, wie die zwei braunen, harten Gesellen, die seine Kameraden sind.

Aus Passion ist der auch nicht hierhergekommen. Nein, wahrlich nicht! Doch es giebt im heimischen

Deutschland so viel Thore, welche auf die Straße der Verzweiflung hinaus führen . . . Mancher ist unter ihnen hinweggeschritten, meinent, Edelmutt und Güte seien henseitigen Weg gegangen.

Draußen weht Welikust, nicht scharf gemacht durch die Ecken der Stadt und nicht verbumpft vom Athem der Menschen, sondern frei, göttlich verwandt mit dem Himmel, in dem sie verschwebt, hier wie dort erlösend.

Den jungen, zusammengesunkenen Menschen dort mit den vergehenden Jügen und dem verfehlten Leben hätte sie auch erlösen sollen . . .

„Wasser!“ stöhnte er mit brennenden Lippen und streckte den Arm aus in der Richtung, wo seine beiden Landsleute lagen.

Der Eine hob nachlässig den Kopf.

„Wasser?“ lachte er heiser. „Hat sich was bei Wasser! Da — sauf Brantwein! Es sind, glaube ich, noch ein paar Tropfen in der Flasche. Man soll nicht sagen, daß ich einen Kameraden verdursten lasse, wenn auch Deinesgleichen. . .“

Das Uebrige brumnte er mürrisch in sich hinein. Der Andere griff gierig nach dem dargebotenen Gefäß und schüttete die ganze Menge des ekel lauwarmen Trankes auf einmal in sich hinein. Wenn es nicht erquickte, so stärkte es doch und half die bleierne Mattigkeit für den Augenblick beslegen.

„Ich danke Dir, Kamerad!“

Und hinzu setzte er, während sein grober Gefährte kopfschüttelnd die seinen Finger des Dankenden betrachtete:

„Wenn man jetzt ein Stückchen Brot hätte!“

„Fast auch das nicht mehr im Sack?“ sagte der Zweite mit gutmüthigem Spott. „Ja, so'n feiner Herr und Haushalter? Hat's Dich auch aus der Heimath gejagt — das Stück, das die Andern haben, während Unsereiner gleich ein Schubbiel heißt? Freilich Du!“

Es sprach ein gewisses Nichtverstehen der Lage des Andern aus diesem „Freilich, Du!“ und — unfreiwillig wohl — eine Ahterklärung, schärfer, ach! millionenmal verdammernd, denn die, welche ihn einst in die Welt hinausgetrieben. . .

Noch eine Weile lagen sie so, er mit sich ringend, ob er ihnen sein Schicksal erzählen sollte, sie wie im Warten darauf.

Dann kam das Kommando zum Aufbruch.

Am Strande der glühenden Seewanne bewegen sich die Grasbüschel, als gleite etwas Lebendes besuksam zwischenhin. Einen Augenblick taucht ein dunkles Gesicht mit glühenden, rachedurstigen Augen über den Halmen empor. Dann gleitet der Körper des indischen Spähers wie der Blitz wieder hinter sich, wo ein gurgelnder Strom die Ebene durchschneidet, während brühen am anderen Ufer ein Wald sich dehnt; die Wasser rauschen auf und ein hochgeschwungener Rückenlauf blinkt in der funkelnden Sonne — nur eine kurze Minute, dann ist Alles wie ein gleißender, tiefender Schatten im Urwaldlicht — verschwunden. Nur schimmernde Tropfen aus dem silbernen Strome dort unten fallen wie Perlen von Blatt zu Blatt.

Langsam, platt auf der Erde, kriechen sie heran, zur Deckung vor dem spähenden Feinde nur das mannshohe Knie. Weiter hinten liegt das Gros des Zuges. Die drei Vordersten sind ausgesandt, den Feind zu relognosziren. Keiner hat ein Wort gesprochen seit dem Aufbruch. Sie wissen Alle, daß hinter jedem unvorsichtigen Laut der Tod lauert. Und die Gefahr übt eine so eiserne Disziplin. Nur der Fluß singt im Vorübergleiten leise sein ewiges Lied.



meisten gezwungen, abzureisen, die Zahlstelle ging ein, und die 2 noch vorhandenen organisierten Kollegen steuern jetzt wieder nach Erfurt. Bezüglich der jetzigen Zahl der Einzelmitglieder und der weiteren geschäftlichen Thätigkeit verweise auf den demnächst erscheinenden Bericht des Bauvorstandes.

In der an diesen Punkt sich knüpfenden Diskussion werden Ausstellungen nicht gemacht, nur Smolny-Erfurt fragt an, ob die Zahlstelle Erfurt berechtigt gewesen sei, einen Bericht in der Versammlung vor dem Gautag zu verlangen, derselbe sei ihnen verweigert worden. Aus dieser gegenseitigen Debatte zwischen Zahlstelle und früherem Bauvorstand entsteht ein Antrag Wien, wodurch sich der Bauvorstand zur vierteljährlichen Berichterstattung in der Zeitung verpflichtet.

Zum Bericht der Zahlstellen erhält Jänick-Ultenburg das Wort. Die Zahlstelle hat 26 männliche und 8 weibliche Mitglieder. Löhne schwanken zwischen 16 bis 20 Mk. Ueber 20 Mk. wird nur vereinzelt gezahlt. Arbeitszeit 10 Stunden.

Lust-Eisenberg berichtet, daß dort mehr die Etuisbranche ausgebreitet sei, in der gegen 210 Personen beschäftigt, von denen 40 Arbeiter organisiert sind; Ausgelernte erhalten 10 bis 12 Mk., im Alter von 19 bis 20 Jahren 13 bis 15 Mk., der höchste Wochenlohn beträgt 18 Mk. Bei Stückerarbeit wird selten über 20 Mk. verdient. Die Mitgliederzahl habe in Folge der Erntesteuer abgenommen. Der Portefeuilerverband sucht dort Boden zu gewinnen. Smolny-Erfurt berichtet, daß von 75 bis 80 daselbst Beschäftigten 32 organisiert sind, von diesen sind 28 in Druckereien beschäftigt, die in der Buchbinderei Beschäftigten bilden somit nur eine ganz geringe Zahl der Organisierten. Der Minimallohn ist seit der vorjährigen Lohnbewegung auf 18 Mk. festgesetzt, für Ausgelernte 16 Mk., er variiert zwischen 15 bis 30 Mk., Arbeitszeit 9 bis 10 Stunden. In Gera sind von 45 Beschäftigten 17 organisiert, außerdem sind noch 4 Kollegen, die augenblicklich die Vergolbschule besuchen, zur Zahlstelle zu rechnen; von 20 Mädchen, die in Buchbindereien beschäftigt werden, sind 5 Verbandsmitglieder. Die Löhne sind sehr verschieden und schwanken zwischen 12 bis 28 Mk. für männliche und 6 bis 13 Mk. für weibliche Arbeiter. Bei den Organisierten ist der niedrigste Lohn 15,50 Mk. Arbeitszeit 10 1/2 Stunden. Besonders groß ist die Zahl der Lehrlinge. So halten z. B. 19 Meister der „Vereinigung selbständiger Buchbinder“ zusammen 26 Lehrlinge.

Tschorn-Göppich berichtet, daß von 30 am Orte beschäftigten Kollegen 24 organisiert sind. Im Wesentlichen wird im Afford gearbeitet und 20 bis 24 Mk. verdient. Stundenlohn ist 30 bis 35 Pf., Arbeitszeit zehnständig. Da nur zwei in Betracht

kommende Geschäfte am Orte sind, muß ein Stellenslofer fast stets abreisen. Der Versammlungsbefuch ist ein mäßiger.

Mähler-Gotha kann nichts Günstiges berichten. Die Zahlstelle wurde 1900 im August gegründet, die Mitgliederzahl stieg von 11 auf 33, dann auf 44 und ist in Folge der Interessenlosigkeit der Mitglieder auf 8 zusammengeschrumpft. Im Ganzen sind in Gotha beschäftigt 73 Gehilfen, 79 weibliche und 10 Hilfsarbeiter.

Lien-Jena theilt mit, daß daselbst 20 Kollegen beschäftigt sind, von denen 15 organisiert. Der durchschnittlich gezahlte Lohn ist 20 Mk., der höchste 25 Mk., der niedrigste 14 Mk., Arbeitszeit 8 bis 11 Stunden.

Rittel-Rubla berichtet, daß von 14 in Betracht kommenden Geschäften 7 Etuisfabriken sind. Im Ganzen werden gegen 130 Personen in unserer und in den verwandten Branchen beschäftigt, von denen 14 männliche und 3 weibliche organisiert sind. Lohn 15 bis 18 Mk., Arbeiterinnen fangen mit 3 Mk. an, eine erhält 12 Mk. Arbeitszeit 11 Stunden. Die Heimarbeit, welche hier recht in der Mode ist, bildet ein Haupthinderniß, um geregelte Verhältnisse zu schaffen.

Pommer-Saalfeld giebt bekannt, daß von 12 Gehilfen 11 dem Verband angehören, es ist das also die beste Zahlstelle des Gaues bezw. der Organisation. Der Lohn schwankt zwischen 14 und 21 Mk., für Arbeiterinnen 5,50 bis 9 Mk. Arbeitszeit 9 1/2 Stunden. Gesellige Freieritage werden in Druckereien bezahlt. Ueberzeit mit 20 Prozent vergütet. Die Zahlstelle schließt ihr Quartal immer ohne Reste ab. Die Stelle da nach Rudolstadt, Böckner und Gräfenhal unternommene Agitation ist bis jetzt ohne Erfolg gewesen.

Die Zahlstelle Schleich ist in Folge ihrer ungünstigen geographischen Lage nicht vertreten und ersucht Kollege Jünemann für sie zu berichten. Beschäftigt sind daselbst 62 Gehilfen, von denen 25 organisiert sind, von 11 Mädchen gehören 4 dem Verband an. Arbeitszeit 10 1/2 Stunden. Stückerarbeit in der Gefangenschaft vorherrscht.

Da die Zeit sehr weit vorgeschritten, wird in eine Mittagspause eingetreten, während der ein Kollege eine photographische Aufnahme der Gautagsdelegierten machte. Schluß der Vormittagsitzung halb 2 Uhr.

**Korrespondenzen.**

**Berlin.** Die am 11. August stattgehabte Mitgliederversammlung war zahlreicher als sonst besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Mitglieder Golz, Dittombé, Byott und Hirsch in üblicher Weise.

Alsdann erhielt Genosse Dr. med. Bernstein das Wort zu seinem Vortrag, in welchem er in überaus fesselnder Darstellung die Ursachen und den Verlauf der

Krankheiten schilderte und wie denselben wirkungsvoll entgegengetreten werden könnte. Hieran schloß sich eine lebhafte Diskussion.

Nach dem von Bergmann gegebenen Bericht über die Dampferpartie wurde eine Einnahme von 774,25 Mark erzielt. Da die Ausgabe 532,55 Mk. betrug, beziffert sich der Ueberschuß auf 241,70 Mk.

Gerhardt und Wilhelm Trugan beschwerten vor über angebliche rücksichtslose Behandlung der Kollegen von Priester & Coyt, welche in früher Morgenstunde, von ihrem in einem gesperrten Lokal abgehaltenen Privatvergnügen kommend, energisch Einlaß begehrten. Brücker wie Bergmann führten aus, daß die zur Zeit die Kontrolle habenden Kollegen im Interesse der Festtheilnehmer gehandelt hätten, wenn sie diese späten Gäste nicht mehr zuließen, wegen deren unqualifizierbarem Verhalten im Allgemeinen, sowie deren gegen die Kontrolleure gerichteten, auf einem sehr tiefen Niveau stehenden Aeußerungen.

Brücker theilte mit, daß Hauptmann-Oera am 17. September einen Marmorkursus eröffnen, ebenso daß vom Verein für Wohlfahrtsanstellungen Vorträge über die verschiedensten Gebiete des Wissens veranstaltet werden.

Alsdann gab Scholz einen Bericht über den Streik bei Rau und ersucht, da die Werkstätte voll besetzt ist, denselben als ansichtslos für beendet zu erklären. Dies geschieht. Ein Antrag, den bisher Streikenden vom Sonnabend, den 14. d. M., noch für 14 Tage Streikunterstützung zu bewilligen und dieselben vom nächsten Tage an im Arbeitsnachweis zu führen, wird angenommen.

Baer entledigte sich des Auftrags der kombinierten Sitzung. Das Reglement Schicks, welches den Verkehr im Bureau betrifft, wurde, da die Geschäftsordnung bereits bessere Bestimmungen enthält, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Im Falle Goldschmidt, welcher, im Arbeitsnachweis gemeldet, noch eine angefangene Arbeit zu vollenden hatte, wurde demselben eine Rüge erteilt. Eine Schädigung der Kollegen hätte nicht stattgefunden, doch wäre sein Benehmen inkorrekt gewesen. Dem Antrag Krause, nach Kenntnisaufnahme des Falles die Sache für erledigt zu erklären und zur Tagesordnung überzugehen, widersprach Goldschmidt. In längeren Ausführungen bemängelte er das Urtheil der kombinierten Sitzung und beantragte, daß die Rüge gegen ihn aufgehoben werde. Die gut besuchte Versammlung lichtete sich zu sechens. Bei der dadurch wiederum entsachten Diskussion wurde schließlich der von Krause und Wilhelm gestellte Antrag, Goldschmidt als Mitglied der Ortsverwaltung seines Amtes zu entheben, mit 17 gegen 14 Stimmen angenommen.

**Gffen a. d. Ruhr.** „Es ist erreicht“, nämlich die Gründung einer Zahlstelle unseres Verbandes in

(Fortsetzung siehe Seite 301, s. Spalte.)

Sie machen Halt und heben sich sachte aus den Halmen. Rings bleibt Alles still.

„Die Hunde sind weiter gejogen“, brummt der Eine. Dann sieht er den Wald am jenseitigen Ufer und ein bedenkliches Pfeifen schlüpft zwischen seinen Zähnen hindurch.

„Ach, da ist Wasser!“ Der Andere taumelt: auch er hat es bemerkt. Die Augen treten ihm fast aus den Höhlen; er will vorwärts stürzen. Die eiserne Faust des Großen hat ihn rechtzeitig ergriffen und hält ihn zurück. Sie hat leichtes Spiel, denn wie vom Blitz gefällt schlägt der tödlich Erschöpfte, Gefolterte in das schirmende Gras zurück.

„Wasser!“ flüstern seine brennenden Lippen.

„Armer Teufel! Wenn man ihm helfen könnte!“ Wieder bleibt es minutenlang still. Nur das lechende Pfäfersch der unfernen Stromes tönt wie zugelandes Lachen herauf und vermischt sich mit dem Röcheln des Verschmachtenden.

„Ich will es versuchen.“

„Was?“

„Zum Ufer hinabzukommen.“

„Bist Du des Teufels? Willst Du Dein Leben riskieren um einen Trunk Wasser? Ich weite meine Monatslösung, die Schuste fieden drüben im Walde.“

„Na — sie werben mich nicht gleich fressen. Bin ja kein Hund mehr“, brummt der Grobe zurück. Und den Schaft seiner Büchse fester fassend, begann er vorwärts zu kriechen.

„Streich mit Eurem Eisen heraus, daß ich gedeckt bin. Und wenn Ihr etwas Verdächtiges seht, knallt drauf los. Ich hole das Wasser.“

Dann schlugen die Halme hinter ihm zusammen und nur das sich langsam entfernende Geräusch, mit dem er sich über den Boden hinschob, blieb hörbar. Dann

verstumte auch das. Am Strom aber hogen sich die Grasbüschel auseinander und das Antlitz des Großen spähte vorsichtig hinüber in den schweigenden, leblosen Wald. Wieder kommt der pfeifende Ton von seinen Lippen; diesmal aber ist es ein Laut des Befriedigtseins. Er hält sich nach der letzten sorgfältigen Umschau für sicher. Ein Stück Erde hat sich unter seinen Händen gelockert und plumpst vor ihm in den Fluß. Noch einmal horcht er minutenlang nach drüben hinüber — dann schiebt er sich lautlos weiter vor und klinkt das Ufer hinab. . .

Ach, das ist Wasser! So hat ihm nie ein Trunk dabei geschmeckt und wäre er aus einem warmen Stoff gewesen, wie dies köstliche, quellfrische, langentbehrte Naß, das er jetzt in sich hineinlog. Dann ließ er es glückselig in die bereit gehaltenen Flaschen laufen, in seine und die seiner beiden Kameraden.

Ja, auch der Andere blieb sein Kamerad, sein Mitmensch, wenn er auch etwas Feineres war — oder gewesen war — als er selbst.

Er brückte die Stöpsel in die vollgelaufenen Behälter und hebt sich sachte rückwärts. . .

Da knallt es drüben scharf auf — ein einziges Mal nur — und mit gerschmetterter Stierne sinkt der Brave zurück. . . für die Brüder.

**Als Wanderbursch.**

Eine Jeremiade.

„Die, die ich am meisten geliebet. Gaben mir am wofsten gethan.“

Es war einmal ein Leu, ein grimmiger, großer Leu, mit „langovaler Kopfform“ und „grauen stehenden“ Augen und riesig schwarzer Mähne; und dann war eine Wanderratte, die sich ist das Gehege des Leu ver-

irrte. Der Leu knurrte („Buchbinder-Zeitung“ Nr. 37) und hob seine Tazze zum tödlichen Schlag gegen die Wanderratte. — „Schäm“ dich, Leu! wo bleibt deine Großmuth, ist dir die Wanderratte nicht zu geringfügig? Doch der Leu schlug zu, der große Leu, auf die arme Wanderratte. Doch was der Leu an Kraft zu viel hatte, fehlte ihm an Schlaueit und Geschicklichkeit — die Ratte entwischte unversehrt, die arme Wanderratte.

Was nicht Worte können sagen, großer Leu, sagt ein einzig schönes — „Sic“ oder „Gänsefüßchen“. König der Thiere, mit solchen Kleinigkeiten befrist du dich? Noch nicht genug, es müssen auch noch!!! herhalten, um deine Fälschung hervorzuheben. Großer Leu! — einst wußte ich nicht, wie ich dich bewundern sollte, jetzt weiß ich's erst recht nicht, stolzer, wahrheitsliebender Leu!

— Das Ziel meiner Reise ist die russische Grenze in der Gegend von Breslau! . . .

„Breslau an der russischen Grenze“ macht unser herrlicher Leu kaltblütig baraus.

Schäme dich, winziges Ding von großem Thier. Schade, daß dich deine großen Landsteute Dpitz, Bassalle, Holzey und so weiter nicht mehr kennen gelernt haben, sie hätten viel von dir lernen können.

Vor allen Dingen hättest du deinen ziemlich so großen Landsteuten wie du selbst bist, klar machen können, daß „Reisebeschreibungen eines Handwerksburschen“ dasselbe sind, wie „Schilderungen von Schlesiens Land und Leute“.

Nun, gehst auch wohl, großer Leu! — du bist nicht was du scheinst — ein Löwe —, sondern eine Rake.







für Geschäftsreisen, sowie in den gedrückten Pressen gesucht, nicht zuletzt aber soll der Ausstand im Herbst 1900 die Hauptschuld daran tragen, der die Gesellschaft für zwei Wochen zu fast vollständiger Betriebs-einstellung zwang. Durch diesen Streit sind der Gesellschaft eine ganze Reihe lohnender Aufträge entgangen, weil manche Verleger vorgezogen haben, die Verlagswerte in Folge der Unsicherheit wegen rechtzeitiger Lieferung ungebunden herauszugeben oder die Einbände in kleineren Orten herstellen zu lassen, denn nur Leipzig, Berlin, Stuttgart und München hatten unter dem Streit zu leiden. Wenn der Vorstand auch nicht gezwungen war, zur Beendigung der Arbeitseinstellung die Forderungen der Arbeiter voll zu bewilligen, so mußte er doch zu manchem Anlaß des Lohnartikels Zugeständnisse machen, die die Preisberechnungen ungünstig beeinflusst haben. Die wesentliche Erhöhung der Kohlenpreise und die erhöhten sonstigen Unkosten haben einen Mehraufwand von 46 000 Mk. gegen das Vorjahr erfordert, was den Reingewinn erheblich schmälert. Leider haben sich auch die Erwartungen, die der Vorstand in die Filialen in München und Berlin setzte, nicht erfüllt. Die Umsätze der Filialen sind noch nicht groß genug, um die erheblichen Unkosten, die diese Betriebe erfordern, zu decken. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß für die Zukunft Verluste nach Möglichkeit vermieden werden, indes muß auch ferner mit gewissen Zuschüssen an die Filialen gerechnet werden. Aus dem Zusammenbruch der Leipziger Bank ist der Gesellschaft ein Verlust erwachsen. Für Neuananschaffungen von Maschinen und elektrischen Anlagen wurden 67 000 Mk., sowie für sonstiges Inventar und Platten 15 000 Mk. verausgabt. Für die nächsten Jahre sind größere Neuananschaffungen auf Maschinen- und elektrische Anlagenkonto sowie auf Inventarkonto nicht erforderlich, da durch die letztjährigen Anschaffungen die Betriebseinrichtungen nach jeder Richtung hin vollkommen und höchst leistungsfähig gemacht und größte Betriebssicherheit geschaffen worden ist. In das neue Geschäftsjahr ist die Gesellschaft mit einem Arbeiterstand von 484 Personen gegen 325 Personen im Vorjahr und mit reichlichen Aufträgen eingetreten. Der Betriebsgewinn beträgt einschließlich des Vortrages vom 1. Juni 1900 386 083 Mk. (326 887 Mk. im Vorjahr), davon sind die Unkosten in Höhe von 235 718 Mk. (189 778 Mk. im Vorjahr) abzusetzen, so daß ein Bruttogewinn von 150 365 Mk. (137 109 Mk. im Vorjahr) verbleibt. Hiervon sind die Abschreibungen, Rückstellungen auf Reservekonto und Verluste an Ausständen mit 90 106 Mk. (41 841 Mk. im Vorjahr) zu kürzen, somit ergibt sich auf das Aktienkapital von 1 250 000 Mk. ein Reingewinn von 60 258 Mk. (95 267 Mk. im Vorjahr), über dessen Verwendung die Generalversammlung zu bestimmen haben wird. (Die Dividende betrug im Vorjahr 7 Prozent.)

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Neue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Debes Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 50.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin. Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 49.

**Briefkasten.**

E. M. in G. Die Wiederholungen aus dem ersten Artikel müssen natürlich gestrichen werden. Wegen Raumangel zurückgestellt: Artikel aus Chemnitz und München.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Adressen der Gaubevollmächtigten.**

Gau IV. Regierungsbezirk Breslau, Legnitz, Oppeln, Posen, Bromberg. Gauvortr. Breslau: Georg Faske, Breslau X, Trebnitzerstraße 13.

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Oberfeld: Fritz Urfell, Kurfürstenstraße 16. Hamburg: Herm. Gundt, Hamburg, Goethestr. 44 II. (Kassier für Hamburg: Otto Schall, Baustr. 35 d I; für Harburg: G. Helmig, Sand- u. Neuestr. 6a; für Lüneburg: W. Knuth, Am Meer 26 p.; für Fischeo: H. Seimann, Breitenburgerstraße 34 I.) Leipzig. (Adresse des Vertrauensmannes der Galanteriebranche: Jean Kraus, Leipzig, Dufourstraße 5 IV.)

**Carifkommission Leipzig.**

Die Sitzungen der Carifkommission, respektive der Cariffchließgerichtskommission finden jeden Freitag Abends 7 Uhr im „Schüttelshof“ statt. Alle Sendungen sind an E. Pfüze, „Schüttelshof“, Gerichtsweg 14, zu richten.

**Anzeigen.**

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Achtung! Achtung!**  
**Buchbinder-Männerchor Berlin.**  
500.] (Mitgl. d. Arb.-Sänger-Bundes.) [2.10  
Sonntag den 6. Oktober in Cohns Festhällen, Beuthstraße 19

**Gemüthlicher Abend.**

Eintritt inkl. Tanz 30 Pfennig.  
Alle Kollegen, Freunde und Bekannte sind hierzu freundlichst eingeladen.  
**Der Vorstand.**  
NB. Die Uebungsstunden finden **Freitags** von 1/9 bis 11 Uhr im „Fürstenschloß“, Köpnickstr. 137, statt.

**Zahlstelle Hannover.**

Am 6. Oktober wird der **Vergolde-Kursus** [1.80  
wieder beginnen. Wir bitten die Kollegen, die daran Theil nehmen wollen, sich möglichst bald beim Vorstand oder der unterzeichneten Kommission, zu melden.

Desgleichen bitten wir die Kollegen, die fähig und bereit sind, das Amt als Lehrer zu übernehmen, sich bis spätestens den 28. September bei uns zu melden.  
**Die Vergolde-Kommission.**  
500.]

Um Angabe seiner Adresse wird der Buchbinder **Johann Brandhuber** [0.60  
gebeten. 500.]  
**Zahlstelle Braunschweig.**

Unserem lieben Kollegen [0.80  
**Josef Comblay**  
(Thyroler Ceppel)  
zu seiner Abreise in die Heimath ein „Herzliches Lebewohl!“  
500.] **Zahlstelle Essen-Ruhr.**

Unserem Kollegen [0.60  
**Bruno Hoffmann**  
zu seiner Abreise ein „Herzliches Lebewohl!“  
500.] **Zahlstelle Kaufbeuren.**

Unserem lieben Kollegen [0.60  
**Gustav Laible**  
bei seiner Abreise von hier ein „Herzliches Lebewohl!“  
500.] **Die Kollegen:**  
K. Spring, Fr. Strobel, E. Matz, A. Schmid.

**Achtung! München. Achtung!**  
Samstag den 28. September, Abends 8 Uhr

**Grosse öffentliche Versammlung**

im unteren Saale des „Kreuzbräu“  
aller in Buchbindereien und verwandten Berufszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

500.] **Tagessordnung:** [4.60  
1. Sind die Verhältnisse in unserem Verufe verbesserungsbedürftig?  
Referent: Kollege M. K r a f t s c h.  
2. Verschiedenes.  
Kollegen und Kolleginnen, erscheint in dieser Versammlung vollzählig.

**Der Einberufer.**

Unserem lieben Kollegen [0.80

**Hubert Tück**  
bei seiner Abreise von Duisburg zum Militär ein „Herzliches Lebewohl!“  
**Die organisirten Kollegen der Bude Steinkamp.**  
500.]

**1 Schrägschmittmacher**  
findet dauernde Beschäftigung bei [1.40  
**Stollberger & Rath,**  
500.] **Hamburg, Fußlentwiete 20.**

**Einige strebsame, tüchtige Stuismacher,**  
welche auch auf **Stalagen** gut eingearbeitet sind und auf eine dauernde Stelle reflektiren, bei hohem Lohn sofort gesucht. [2.20  
**Georg Häussler & Co.,**  
496.] **Stuisfabrik, Schwab. Gmünd.**

**Sie bewundern den feurigen Goldschnitt**  
an Leipziger Einbänden? Können solchen auch fertigen Kaufen Sie nur dazu ff. **Glattzähne** etc. von [126] [1.00  
**F. Klement in Leipzig.**

468.] **Slomkes Städtebuch** [1.40  
für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler, mit Eisenbahn- u. Wegekarte von Deutschland u. angr. Ländern, 356 Seiten geb. 1,20. Zu beziehen durch alle Buchhandl. oder gegen Einsf. von 1,40 von **G. Slomkes Verlag Bielefeld.**

Empfehle allen Freunden und Genossen mein **Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**  
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. **Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 a 6591.**  
502.] **Gustav Ladewig,**  
**Berlin, Kommandantenstraße 65,**  
**Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.**

**B**ringe den Buchbindern **Magdeburgs** und **Umgegend** meine **Localitäten** in empfehlende Erinnerung und mache auf meinen **Caal**, welchen ich **Sonntags** wie **Wochentags** den **Gewerkschaften** und **Bewelnen** zur **Abhaltung** von **Kränzen** und **anderen Festlichkeiten** zur **Verfügung** stelle, aufmerksam. Auch stehen **kleinere Räumlichkeiten** zur **Verfügung**.  
Die „**Buchbinder-Zeitung**“, sowie viele andere **Fachzeitungen** liegen aus. [2.60  
500.] **A. Hesse,**  
**Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.**

**Zur gefl. Beachtung!** Für die laufende Nummer bestimmte Einfernungen sollen spätestens **Dienstag** früh der **Redaktion** zugegangen sein. Nur **Annoncen** können noch bis **Dienstag** **Mittag** Berücksichtigung finden.